

David BERGAMINI: *Japan's Imperial Conspiracy*. London: Heinemann 1972 XXXVIII, 1239 S.

Kaiser Hirohito von Japan tritt in diesem umfangreichen Werk des amerikanischen Autors David BERGAMINI nicht als friedliebender Herrscher auf, den seine meeresbiologischen Forschungen stärker in Anspruch zu nehmen scheinen als Staatsgeschäfte, sondern als Hauptschuldiger an Japans Weg in den Pazifischen Krieg. Hinter Hirohitos scheuem Wesen habe sich, meint Bergamini, ein glühender Ehrgeiz nach rücksichtsloser Ausdehnung der politischen und wirtschaftlichen Macht Japans verborgen. Schon in seiner Jugend von missionarischem Eifer durchdrungen, den Einfluß der Weißen in Asien zu beseitigen und die japanische Vorherrschaft im fernen Osten zu sichern, habe Hirohito als Kronprinz einen geheimen Planungsstab ins Leben gerufen, in welchem bereits die Grundzüge jener „verbrecherischen Verschwörung“ erkennbar gewesen seien, die 1945 mit der Kapitulation des Reiches ihr Ende fand. Im Jahre 1928 habe der Kaiser die Ermordung Chang Tso-lins gebilligt und damit seinem Land zum Ruf einer „killer nation“ verholten. Seit 1931 sei er zur offenen militärischen Expansion übergegangen, wobei die Eroberung der Mandschurei lediglich als Modell für die Annexion der rohstoffreichen und klimatisch günstigeren Regionen des Südens dienen sollte. In der Folgezeit habe er es geschickt verstanden, seine Berater zu manipulieren, mit Hilfe ihm bedingungslos ergebener Armeeoffiziere die Regierung unter Druck zu setzen und durch vorgetäuschte Putschversuche der Welt das Bild einer von Extremisten bedrängten politischen Führung zu vermitteln, bis er schließlich nach der Offiziersrevolte vom Februar 1936 seine letzten Widersacher bzw. lästig gewordene Werkzeuge habe ausschalten können. Eiskalt und zielstrebig seine Fäden im Hintergrund spinnend habe er dann auf den Krieg mit Amerika hingearbeitet und persönlich eine Studie über die Aussichten eines Überraschungsangriffs auf Pearl Harbor in Auftrag gegeben. Als der Traum von der Weltherrschaft zerrann, hätten die Berater des Kaisers, kurz von der Invasion der Truppen MacArthurs, ein raffiniertes Unternehmen in Szene gesetzt, um das Ausland, insbesondere die Amerikaner, davon zu überzeugen, daß Kaiser Hirohito nicht das Haupt, sondern der Gefangene einer Militärclique gewesen sei. Auf diese Weise habe er die Unverletzlichkeit seiner Person über den Zusammenbruch hinaus zu retten vermocht. Aber – und mit diesem Ausblick schließt das Werk – sein Sohn, der Kronprinz Akihito, habe eine „religious duty“ geerbt, „in which vengeance has a part“.

BERGAMINI ist sich darüber im klaren, daß seine These von einer großangelegten Verschwörung des Kaisers den meisten bisherigen Darstellungen der neueren japanischen Geschichte fundamental widerspricht. Während er westlichen Forschern ein naives Unvermögen unterstellt, das Böse in Hirohito zu enthüllen, wirft er den japanischen Historikern vor: „Up to now Japanese explanations of the period have struck many Westerners as either allusively circumstantial or mystically broad“ (S. 1081).

Die Frage liegt nahe, aus welchen Quellen BERGAMINI geschöpft hat und ob diese seine so vehement verfochtene Konspirationstheorie belegen. Zunächst mag der überwältigend umfangreiche Anmerkungsapparat darauf hindeuten, daß es dem Autor in der Tat gelungen sein könnte, aufgrund intensiver Forschungsarbeiten eine Fülle bislang von westlichen wie japanischen Historikern übersehener Fakten ans Tageslicht zu bringen. Dies trifft bis zu einem gewissen Grad zu, denn BERGAMINI wartet mit zahllosen Details

über politisch-militärische Planungen und Intrigenspiele innerhalb der japanischen Oberschicht und der Armee auf, welche wohl für seine bewundernswerte Intimkenntnis Zeugnis ablegen sollen. Über weite Strecken gleicht das Buch denn auch einem Vademecum durch das Labyrinth konspirierender und rivalisierender Personen und Gruppen der japanischen Vorkriegszeit.

Doch die Akribie, mit der BERGAMINI Belegstellen für zuweilen gänzlich belanglose Anekdoten verzeichnet, läßt erheblich zu wünschen übrig, sobald das Kernthema des Buches berührt wird: die Frage nämlich, ob und inwieweit hinter militärischer Planung, politischen Rankünen und terroristischen Anschlägen die lenkende und schützende Hand des Kaisers steckt. Und hier setzen die ersten Bedenken gegen die Beweiskraft der von BERGAMINI herangezogenen Quellen ein. Die Tagebücher Kidos, Haradas und Honjôs sowie das *Sugiyama memo*³, auf die sich BERGAMINI in erster Linie beruft, stehen z. T. seit langem der Forschung zur Verfügung und sind von japanischen und westlichen Historikern auch bereits zu einem großen Teil ausgewertet worden, ohne daß aus ihnen auch nur annähernd jener Schluß gezogen wurde, den Bergamini gleich in seiner Einleitung als unbestreitbar hinstellt.

Die bisherige, zumindest nicht überwiegend negative Beurteilung der Rolle des Kaisers führt BERGAMINI auf mangelhaftes Quellenstudium zurück oder gar auf eine Verschwörung des Schweigens. Wenn Hirohito bis zum Erscheinen des vorliegenden Buches von einem nach Meinung BERGAMINIS gerechten Verdikt verschont geblieben ist, so dient ihm ebendies eher zur Stützung seiner These: Daß die „Entlarvung“ Hirohitos erst so spät vollzogen werden konnte, erweitert gleichsam das Ausmaß der kaiserlichen Verschwörung. Um die Originalität seiner eigenen Leistung gebührend herauszustellen, bedient sich der Autor eines Verfahrens, das man nur als Irreführung des mit japanischer Geschichte weniger vertrauten Lesers bezeichnen kann. Er gibt an, als erster das *Kido nikki* kritisch gelesen zu haben; der Supplementband der Harada-Memoiren sei teuer und schwer erhältlich (S. XXXIV). Das Tagebuch des Generals Honjô sei von einem winzigen Verlag veröffentlicht worden, noch dazu in einer begrenzten Auflage (S. 550), im gleichen Verlag auch, kaum bemerkt von der Öffentlichkeit, das *Sugiyama memo* (S. XXIXf.). In Wirklichkeit erschienen beide Werke in der renommierten Reihe ‚*Meiji hyakunen-shi sôsho*‘ (Hara-shobô), und wenn sie keine Publikumssensation hervorriefen (wohl aber die Aufmerksamkeit der Fachwelt), so gewiß nicht aus einer Reaktion verschämten Schweigens heraus, wie es BERGAMINI glauben machen will.

Nachdem der Verfasser im Grunde jedermann zugängliche Tagebücher von einem Schleier der Geheimhaltung umgeben sieht bzw. zu obskuren, kaum beachteten Quellen deklariert hat, stellt er der nach dem Zweiten Weltkrieg aufgekommenen Geschichtsbeurteilung („a skillfully contrived illusion fabricated late in the war“, S. XXVI) seine eigene These von einer konsistenten Verschwörung des Kaisers entgegen. Selbst in der unmittelbaren Umgebung des Thrones, so BERGAMINI über die Monate nach dem Mandchurischen Zwischenfall (1931), „few knew as many details of the putsch as have been recorded in these pages. Even in postwar Japan the story of the plotting has never before been told in sequence“ (S. 510). BERGAMINI aber weiß alle Einzelereignisse als Bestandteile eines abgekarteten Spiels zu deuten. Zur Tätigkeit der wichtigsten Akteure in den

3 *Kido Kôchi nikki*, 2 Bde, Tôkyô 1966.

HARADA Kumao: *Saionji kô to seikyoku*, 8 Bde, Tôkyô 1950–52; ‚*bekkan*‘ 1956.

HONJÔ Shigeru: *Honjô nikki*, Tôkyô 1967.

SUGIYAMA Gen: *Sugiyama memo*, 2 Bde, Tôkyô 1967.

Jahren 1931/32 vermerkt er: „In Japanese accounts their individual parts are recorded separately, without being fitted into an over-all script“ (S.432). Doch ihm sei bereits während seiner Recherchen klar geworden: „Countless ‘incidents’ which had once seemed unfathomably Oriental began to make hard, rational sense. Everything fell into place and reinforced my simple perception of the obvious: that Hirohito had, indeed, been Emperor“ (S. XXVIII). Folglich: „I have invented nothing but I have put together much“ (S. XXXVI). Das *Sugiyama memo* habe seine letzten Zweifel ausgeräumt und ihm Gewißheit darüber verschafft, „that all events fitted my interpretation“ (S. XXX).

Den Ausgangspunkt der Eroberungspläne Hirohitos glaubt BERGAMINI in einer Ende 1921 auf dem Gelände des Kaiserpalastes errichteten geheimen „indoctrination school“ gefunden zu haben. „Here, in the precincts of the palace, were made the first rough plans for Japan's attempt to conquer half the world“ (S. 331). Den Namen dieser „undercover organization“ gibt BERGAMINI mit „Shakai mondai kenkyu-sho“ an; später sei es in „Daigaku Ryo“ umbenannt worden. Kronprinz Hirohito, inzwischen zum Regenten ernannt, habe Graf Makino mit der Organisation des Schulungszentrums beauftragt, und dieser habe im Januar 1922 die Leitung dem ultranationalistischen Ideologen Ôkawa Shûmei übergeben.

Da BERGAMINI dieses „security-shrouded indoctrination center“ offenbar als eine seiner bedeutsamsten Entdeckungen ansieht, soll hier in Kürze darauf eingegangen werden. In der Tat gab es zu Beginn der 20er Jahre auf dem Gelände des Kaiserpalastes ein *Shakai kyôiku (!) kenkyû-jo*, das im Jahre 1921 oder 1922 gegründet worden sein soll. Im Frühjahr 1922 nahm Ôkawa Kontakt zu diesem Institut auf; er leitete es seit Herbst 1923 und benannte es in *Daigaku Ryô* um. Auf dem Lehrplan standen Vorträge über den „japanischen Geist“ und die konfuzianischen Werte. Als Dozenten waren tätig u. a. Graf Makino und die später führenden Generale Araki Sadao, Hata Shinji und Watanabe Jôtârô (vgl. *Gendai-shi shiryô*, Bd. 4, 1963, S. 25; Bd. 5, 1964, S. 685).

Bis hier dürfte BERGAMINIS Darstellung noch hinzunehmen sein. Was er aber darüber hinaus in diese Schule hineininterpretiert, beruht entweder auf Unkenntnis oder bleibt reine Spekulation. BERGAMINI behauptet, im Januar 1922 habe Ôkawa, als ihn die Einladung aus dem Palast erreichte, mit dem revolutionären Nationalisten Kita Ikki einen letzten Sake-Abend verbracht. Da Kita sich geweigert habe, in die Dienste des Kaiserhofs zu treten, seien die beiden danach als geschworene Feinde geschieden (S. 333; s. a. S. 446, 623). Dies ist in zweierlei Hinsicht irreführend: Einmal können Ôkawa und Kita trotz ihrer späteren Gegnerschaft nicht als intellektuelle Todfeinde bezeichnet werden. Zum andern gingen sie – nach einem Zerwürfnis im Jahre 1923 – frühestens seit 1925 getrennte Wege; hinzu kommt, daß Nishida Mitsugi, Kitas Offiziersfreund, noch im Jahre 1925 als Lehrer an Ôkawas *Daigaku Ryô* wirkte. Um aber seine Behauptung, bereits 1922 hätten sich die Anhänger Kitas und Ôkawas in zwei unversöhnliche Lager gespalten, noch zu unterstreichen, berichtet Bergamini von einer „cautionary Buddhist sutra“, die Kita dem Kronprinzen übersandt habe. Richtig ist, daß Hirohito von Kita eine chinesische Ausgabe der Lotus-Sutra erhielt, aber dies geschah bereits im März 1920 (TANAKA Sôgorô, *Kita, Ikki*, Tôkyô² 1971, S. 240) und diente nicht zur Warnung, sondern war eher als Loyalitätsbeweis oder Sympathiewerbung gedacht (G. M. WILSON, *Radical nationalist in Japan*, Cambridge, Mass. 1969, S. 102).

Nicht Ende 1924, wie BERGAMINI angibt (S. 341), sondern Ende 1925 war die Tätigkeit des Instituts beendet, als das Ministerium des kaiserlichen Haushaltes den Abbruch

des erdbebengeschädigten Gebäudes verfügte. Der Kauf eines neuen Hauses für die angeblich so einflußreiche Verschwörerzentrale kam aus finanziellen Gründen nicht zustande.

Sosehr das *Daigaku Ryô* als Keimzelle der später praktizierten Zusammenarbeit von zivilen Nationalisten und Kreisen der Armee von Bedeutung gewesen sein mag, sowenig glaubhaft ist BERGANINIS Behauptung, in dieser privaten Akademie, über die er nur oberflächliche Kenntnisse besitzt, sei die „kriminelle Verschwörung“ ausgeheckt worden, „of which Japan's war leaders, with the exception of Hirohito, were judged guilty“ (S. 331). Zu dieser These scheint zu passen, daß Ôkawa einmal von einer „Colonial University“ gesprochen hat. Wenn BERGANINI diese mit dem *Daigaku Ryô* gleichsetzt, so wirft das ein bezeichnendes Licht auf seine Neigung, geheimnisumwitterte Tatbestände dort zu vermuten, wo sich bei näherem Hinsehen nichts Sensationelles verbirgt: denn gemeint ist offensichtlich die *Takushoku Daigaku*, an der Ôkawa seit 1920 als Professor lehrte.

Doch was angesichts der Generalthese des Buches am wichtigsten ist: BERGANINI bleibt jeglichen Beweis dafür schuldig, daß das Institut von Hirohito selbst Ende 1921 oder Anfang 1922 gegründet worden ist. Obwohl diese Beweisnot auch auf den noch folgenden knapp 1000 Seiten anhält, sieht sich der Verfasser, nachdem er einmal das *Daigaku Ryô* zur Quelle der aggressiven Politik des Kaisers bestimmt hat, offenbar der Pflicht enthoben, das Für und Wider der aktiven Mitwirkung des Kaisers an späteren politischen und militärischen Entscheidungen sorgfältig abzuwägen. Da für ihn kein Zweifel an der Allmacht des Tennô besteht, unterläßt er es, neben den Belegen, die er zum Ablauf der „incidents“ in reichem Maße angibt, auch für die angeblich bewegende Rolle des Kaisers nachprüfbare Quellen anzuführen. Beweise für die große Verschwörung, in die er die unermüdlich aneinandergereihten Intrigen und militärischen Unternehmen zu pressen bestrebt ist, legt BERGANINI entweder überhaupt nicht vor, oder er beruft sich summarisch auf anonyme Gewährsleute, die seinen Verdacht nicht entkräftet hätten, bzw. auf eine „privileged source“, „my explanation“, „my interpretation of the events as recorded in ...“, „my own interpretation of the evidence“, „my own deduction, corroborated by the most aristocratic of my sources“. Um den Faden der Verschwörung nicht zu verlieren, behilft sich der Autor mit Stereotypen wie „Hirohito's cabal“, „the 'Center of the Army' – a euphemism for Hirohito“ (!; S. 405) oder „the Big Brothers“ – Begriffe, die er ständig verwendet, ungeachtet der fehlenden Beweise dafür, daß die „kaiserliche Clique“ von Hirohito initiiert oder effektiv geleitet wurde. Emotionale Übertreibungen wie „the mad dogs of Hirohito's cabal“ können im übrigen selbst einem so kuriosen Werk wie diesem nicht nachgesehen werden.

Stellen in den Tagebüchern Kidos und Haradas, die sich mit BERGANINIS von vornherein festgelegtem Urteil über die Kriegsschuld des Kaisers nicht vertragen, werden nicht zur Kenntnis genommen, wie die kritischen Äußerungen junger Offiziere über den ungenügenden Eifer und die Liebhabereien des Kaisers (HARADA II, S. 47, 88; III, S. 132f.; KIDO I, S. 101) sowie die Bemerkungen revolutionären Überschwangs (HARADA II, S. 77, 144; HARADA, ‚bekkan‘, S. 358), oder aber mit einer ausgeklügelten Vernebelungsstrategie in Verbindung gebracht. Jedermann in der Aristokratie und viele andere in Beamtschaft und Armee hätten gewußt, daß die Eroberung der Mandchurei bevorstünde, aber alle hätten Stillschweigen bewahrt. „The Emperor's secret was the secret of the nation. Nowhere but in Japan could the plans of the chief be held so privily in the minds of the whole tribe.“ (S. 416) „Because of Japans's relative weakness, duplicity was required. It was up to every loyal Japanese to lighten the Emperor's burden as much as

possible ...“ (S. 420f.) (Warum wohl betrieben dann Hashimoto und Genossen ausgerechnet in einer solchen Krisenzeit eine antikapitalistische Agitation?) Das eigenmächtige Vorgehen der Kwantung-Armee und ihrer Komplizen im Generalstab bedurfte nach BERGAMINI gar nicht ausdrücklicher Billigung von seiten des Kaisers, denn „eager Army officers had such excellent liaison with the Throne Room that they knew when to move even before receiving their formal orders“ (S. 430).

Indem die radikalen Offiziere sich zur Rechtfertigung ihrer illegalen Handlungen auf ihre absolute Kaiserstreue beriefen, vermochten sie lange Zeit erfolgreich ihre militärischen Vorgesetzten und die Regierung herausfordern. Es kann hier dahingestellt bleiben, ob sie tatsächlich des Glaubens waren, ihr Verhalten entspräche, wie sie vorgaben, den „wahren Wünschen“ des Kaisers, oder ob sie meinten, dem Tennô erst noch das richtige Bewußtsein seiner erwünschten Aspirationen beibringen zu müssen. Mit solchen Erörterungen hält sich BERGAMINI nicht auf. Er ist der Meinung, daß die Schlagworte der Offiziere keinesfalls ein Element ihrer Strategie gewesen seien, sondern daß Hirohito selbst seine Soldaten zum Ungehorsam gegenüber der Regierung ermuntert habe, und führt hierzu folgendes Beispiel aus der Vorgeschichte des Mandschurischen Zwischenfalls an:

Unofficially, Hirohito was encouraging the junior officers of his cabal to push forward on their own. On August 25 [1931] the spokesman for a group of concerned young men in the Naval General Staff asked Secretary-Spy Harada to warn Saionji that Hirohito was, in effect, planning to move troops in Manchuria even without first giving his sanction (S. 419).

Ein Blick in Haradas Tagebuch (Bd. 2, S. 40–41), auf das sich BERGAMINI hier bezieht, lehrt nichts, was eine derartige Deutung zulassen könnte. Wohl findet sich auf S. 41 die Wiedergabe eines Gespräches mit dem Eisenbahnminister Egi, der von einer Unterredung mit Kriegsminister Minami berichtete, in deren Verlauf er, Egi, sich über Verstöße gegen die militärische Disziplin beklagt habe. Er habe Minami bedeutet, es stelle, da die Armee die Armee des Tennô sei, eine Unverschämtheit dar, wenn man über Truppenbewegungen in der Mandschurei rede, ohne einen kaiserlichen Befehl erhalten zu haben. Hierüber unterrichtete Harada den Genrô (Saionji) am 25. August, und niemand fiel es ein, sich im Sinne der Darstellung BERGAMINIS über die Haltung des Kaisers Sorgen zu machen.

Nach der Ermordung des Ministerpräsidenten Inukai im Mai 1932, auch diese als Werk hochgestellter Intriganten beschrieben, zitiert BERGAMINI eine Weisung des Kaisers zur Wahl des Nachfolgers, die kaum als ein Indiz martialischer Gesinnung gelten kann. Aber einem solchen Eindruck scheint BERGAMINI mit seiner Übersetzung entgegenwirken zu wollen:

Select men who are not real fascists; people who have a relatively mild philosophy and ideology, not too militant; also, they should not have personality problems (S. 508).

Das Original zeigt hingegen eine wesentlich dezidiertere Vorstellung des Kaisers über die Person des neuen Ministerpräsidenten:

- *Fasscho-teki keikô o yû-sezaru mono nam koto.*
- *Jûrai jinkaku-tô tokaku no mondai aru ga gotoki mono narazaru koto.*
- *Onken naru shisô o yû-suru mono nru koto.*
- *Gunkokushugi-teki narazam koto* (KIDO I, S. 169).

Und schließlich: Daß der Tennô persönlich die Vorbereitungen zum Angriff auf Pearl Harbor geleitet hat, hält BERGAMINI an Hand eines angeblichen Memorandums des Generalstabschefs Sugiyama für erwiesen. In Wirklichkeit handelte es sich um eine von der Kriegsmarine vorgelegte Aktennotiz, in der der Kaiser nicht einmal erwähnt ist. Doch die Übersetzung des subjektlosen Ausdrucks „*kamei su*“ mit „the Emperor ordered“ erscheint BERGAMINI so einleuchtend, daß er der gesamten japanischen Historiographie, die diese „most unimpeachable of all primary sources“ übersehen habe, ein Armutzeugnis glaubt ausstellen zu dürfen (S. 737, 1174).

Es lohnt kaum, BERGAMINIS abenteuerliche Thesen hier weiter zu referieren. Aber eine Beobachtung verdient noch festgehalten zu werden. So paradox es zunächst klingen mag: manche Passagen lassen erkennen, daß der Autor Einflüsterungen von einer Seite ausgesetzt war, stellenweise gar erlegen ist, die das Gesicht des japanischen Militarismus mitgeprägt hat, nämlich von Personen, die der Gruppe des Kaiserlichen Weges (*Kôdô-ha*; in BERGAMINIS Terminologie „Strike-North Faction“) nahestanden. Der Verfasser beruft sich u. a. auf vier pensionierte Generale, drei frühere Mitglieder des Kaiserhofes und „three second-generation members of Hirohito's circle of intimates“ (S. XXXVII), die ihm Einblick in Interna des Palastes verschafft hätten. Obwohl BERGAMINI die meisten seiner Gewährsleute nicht namentlich bezeichnet, darf vermutet werden, daß er sich während seines Aufenthaltes in Japan mit einer Reihe hochgestellter Militärs und Aristokraten getroffen hat. Wer waren diese anscheinend recht redseligen Informanten? Was bewog sie, BERGAMINIS Urteil über den Kaiser zumindest nicht entschieden genug zu widersprechen? Eine Antwort auf diese Fragen ist hier noch nicht möglich, dürfte jedoch einigen Aufschluß geben über die Gedankenwelt neonationalistischer Kreise im heutigen Japan.

So erwähnt BERGAMINI Interviews mit einem Enkel des Generals Araki, eines führenden Kopfes des 1936 vorläufig zurückgedrängten Armeeflügels. Dieser wird als ein Mann mit „a sympathetic character“ (S. 1153) und „droll, well-meaning political genius“ (S. 546) vorgestellt, der „nur“ vor der russischen Gefahr habe warnen wollen und sich den globalen Ambitionen des Kaisers widersetzt habe. Mit einer ähnlichen Charakterisierung – „thoroughly blunt and honest officer“ (S. 407) – wird Arakis Gefährte, General Mazaki, versehen. Noch auffallender ist, daß BERGAMINI die Rebellen des Februaraufstandes zu antifaschistischen Idealisten verklärt (S. 602, 621, 623), in deren Manifest der Kaiser eine „complete repudiation of all his warlike policies“ erkannt (S. 642) und die er folglich gnadenlos unterdrückt habe, (nachdem allerdings diese friedliebenden Offiziere eine Reihe hochbetagter Politiker brutal ermordet hatten): „All Western writers up to now have ascribed the rebellion to Army extremists who wished to make Hirohito more rather than less militaristic“ (S. 601). Bergamini hingegen weiß über diese Verfechter innerer Reformen einige der „fresh ideas about events A. D. 50 as well as A. D. 1945“ anzubieten (S. XIV), die Sir William Flood Webb, einst australischer Richter beim Internationalen Militärgericht in Tôkyô, in seiner Einleitung zu den Vorzügen dieser „Neuinterpretation“ der japanischen Geschichte zählt. Und entsprechend positiv fällt auch BERGAMINIS Urteil über die Erben des *Kôdô-ha* aus, die für ihn „partisans of international frankness and public discussion“ sind (S. 1074).

Mit seiner undifferenzierten Stilisierung der „reinen Motive“ der nationalistischen Aktivisten begibt sich BERGAMINI in bedenkliche Nähe zu den Schriften rechtsradikaler Apologeten, in denen Japans Gang in den Krieg und Zusammenbruch ausschließlich der dominierenden „Militärclique“, der sog. Kontrollgruppe, angelastet wird und die 1936 unterdrückten jungen Offiziere als beispielhafte Vorkämpfer für ein von Harmonie zwischen Herrscher und Volk geprägtes Japan glorifiziert werden. Obwohl Araki auch eine

Verantwortung des Kaisers für den Krieg angedeutet hat, (nicht ohne dabei seine eigene Rolle zu beschönigen), findet sich allerdings in der Rechtfertigungsliteratur keine Parallele zu BERGAMINIS scharfer Anklage gegen den Kaiser. So nahe es liegt, im rechten Lager Verärgerung zu vermuten wegen der aktiven Intervention des Kaisers gegen die Februarrebelln – ihn als Haupt einer Verschwörung zu zeichnen (und die Männer des *Kôdô-ha* „pacifists in war“ zu nennen), blieb BERGAMINI vorbehalten.

Das Unternehmen des Verfassers, Analysen der ökonomischen Bedingungen, der gesellschaftlichen Triebkräfte, der verwirrenden Vielfalt der Motive und Interessen schlicht auszuklammern und alle Widersprüche so aufzulösen, daß sich Japans moderne Geschichte gleichsam auf eine Palastintrige reduziert, kann auf Seriosität keinen Anspruch erheben. Dem muß sogleich hinzugefügt werden, daß eine ausgewogene Untersuchung über die Tätigkeit des Kaisers in der ersten Hälfte der nunmehr fast 50jährigen Shôwa-Ära noch aussteht. Das Urteil über ihn schwankt zwischen weitgehender Freisprechung (am extremsten wohl bei Leonard MOSLEY, *Hiroito – Emperor of Japan*, London 1966) und zuweilen recht scharfer Kritik an der unentschlossenen Haltung des Tennô gegenüber den fanatischen oder schwächlichen Kräften in seiner Umgebung (so z. B. NEZU Masashi, *Nihon gendai-shi*, Bd. 6–7, Tôkyô 1970). So übertrieben die Entlastungsversuche sind angesichts der unleugbaren Entscheidungsstärke des Kaisers im Falle der Entlassung Tanakas (1929) oder der Niederschlagung des Februaraufstandes, so unklar bleiben vielfach noch die Konturen seiner Persönlichkeit im Rahmen von Strukturanalysen des *tennô-sei*, des repressiven Systems, das sich auf seinen Namen und seine sakrosankten Vorfahren berief.

Zu einer einigermaßen gerechten Bewertung wird man wohl erst gelangen können, wenn Aktenmaterial aus dem Kaiserhaus freigegeben wird. Es ist zu hoffen, daß dies eines Tages geschieht, denn wenn Hirohito, um eine Stellungnahme zu japanischen Kriegsgreueln gebeten, lediglich zu bemerken hat: „Es gab viele Dinge, von denen ich wirklich nichts wußte. Gewisse Vorkommnisse bedaure ich sehr“ (in einer Pressekonferenz nach seiner Europareise 1971), so leistet diese knappe, unbefriedigende Antwort ebenso wie die übertriebene Geheimhaltung nur weiteren Spekulationen Vorschub, für die BERGAMINIS Buch ein sehr kühnes, die Fakten weitgehend verzerrendes, im Kern gänzlich unbewiesenes Beispiel abgibt.

Ulrich Lins (Köln)